

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 41

Artikel: Der verpfändete Walzer
Autor: B.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konnte. Er hatte gearbeitet und nochmals gearbeitet, war scheu und «schwer» gewesen. Aber während seiner Bekanntschaft mit Maria hatten diese dummen kleinen Dinge allmählich wachsende Bedeutung angenommen. Sie wurden gebraucht, sie waren überall mit dabei und spielten wichtige Rollen. Und später gedachte er ihrer mit einer zärtlichen Freude. Ach ja, und ein Spiegelchen war darin, ein Spiegelchen —

Die Aerzte und alle Schwestern standen im Zimmer; die Schwestern flüsternten leise untereinander. Sein Kollege, Assistent Dr. Huber, teilte ihm halblaut mit, dass eine Patientin verschwunden sei. Der Chef stand am Schreibtisch und wartete.

Er hörte alles in einer Art Halbtraum und wusste kaum, welches das wirkliche Geschehen war, das hier oder das andere, das innere.

Er hörte die Fragen und hörte Dr. Richard antworten.

Ja, er habe die Kranke heute besucht. Es war alles in Ordnung gewesen, sie hätte sich den Umständen gemäss wohlgefühlt. «Nein, kein Fieber, Herr Doktor. — Nein, Herr Doktor, auch keine Anzeichen einer geistigen Störung.» Er versuchte, den obersten Knopf seines Aertzekittels endlich zuzubringen. Seine Hände nestelten nervös an dem weissen Stoff. Wieder Doktor Richards Stimme. «Wie meint der Herr Doktor? Nein, nein, das ist ausgeschlossen. Gehen konnte sie nicht. Sie ist doch vor zwei Tagen operiert worden!»

Schweigen.
Fragende Blicke hin und her.
Er hörte dann, dass das Haus abgesehen worden, Fenster und Türen verschlossen befunden, Fräulein Stadler aber nirgends zu finden gewesen sei. Schwester Martha hustete und strich eine Strähne grauer Haare aus der Haube. — Dass man die Polizei holen müsse. Ja, auch das. Und als letz-

tes sah er, wie der Chef den Hörer abhob und eine Nummer einstellte. Sie konnten gehen.

Er ging über die Treppe.
Sofort rollte wieder der Film. Sie fütterte die Möven. Grosse Brocken warf sie hinaus in den See, und die weissen Vögel stürzten sich gierig darauf. Und später, am gleichen Abend, war auch das Hündchen gekommen. Er wusste nicht, warum er sich so deutlich an dieses Hündchen erinnerte, ein kleines rasselloses Tierchen, mit grossen, klagenden Augen. Maria liebte Tiere über alles, ihnen galt alle ihre Zuneigung, ihr grenzenloses Mitleid und Erbarmen. Ja, wenn er ehrlich war, sie liebte sie bis zur Schwäche. Sie vergass alles über ihnen, und wo sie hinkamen, fand sie eines der kleinen, hilflosen Geschöpfe, irgendein Hündchen, Kätzchen oder Vögelchen. Denn Tiere haben Instinkt für gute Menschen und spüren genau, wo Liebe zu finden ist, Maria, mit ihrem vollen Herzen, zog sie immer an. Wie sie ihn anzog. Er ging auch hinter ihr her mit brennenden Augen — hatte sie vielleicht auch Mitleid mit ihm?»

«Siehst du, Max», sagte sie mit ihrer zärtlichen Stimme zu ihm. Immer sagte sie: «Siehst du, Max, oder «Schau, Max, oder auch: Du verstehst doch, Max?»

«Siehst du, Max», sagte sie. «Die armen Tiere müssen alles annehmen von uns Menschen. Kein einziges Wort können sie sagen, ob ihnen etwas weh tut, wie sie es gerne hätten oder sonst. Viele können nicht einmal schreien. Darum müssen wir gut zu ihnen sein, verstehst du?»

Damals hätte er gerne gesagt, die Menschen könnten auch nicht sagen, was sie gerne möchten, das Leben fragt sie auch nicht, und sie dürfen auch nicht schreien. Aber welchen Sinn hatte es, Maria ihren jungen Glauben zu nehmen? Das würde das Leben früh genug besorgen. Und es hatte es jetzt besorgt. Gründlich.

(Fortsetzung folgt)

«Es ist die Tragödie meines Lebens, daß ich die nichtsagende und verachtete Gestalt eines fimpfen Sperlings habe, während in meinem Innern die Kräfte eines Adlers schlummern!»

Die Krähe schüttelte über diesem Ausbruch größenwahnsinniger Prahlerei bedenklich den Kopf und antwortete:

„Immerhin ist es besser so, als wenn es gar umgekehrt wäre: denn in der Gestalt eines Adlers und mit dem Innern eines Sperlings wärest du ja erst recht ein Bild des Zammers.“

Peter Kilian

Der verpfändete Walzer

Der Hauswirt Huber vermag dem jungen Johann Strauss geradeswegs durch die Hose in den Geldbeutel zu schauen. Kein Wunder, wo der Musikus schon seit drei Monaten mit dem Mietzins bei ihm in Verzug ist. So hoch hinaus aber geht des Hauswirts Talent nicht, um auch die göttlichen Schätze hinter Stirn und Augen seines Untermieters zu entdecken. Auf derlei Dinge versteht sich sein Töchterchen, die blondbezipfte Christel, weit besser. Herr Huber fordert eben rücksichtslos Bezahlung der rückständigen Mieteschuld. «Ich zahle euch auf Heller und Pfennig», beteuert heftig der junge Strauss. Das Stichwort fängt sich der Alte. «Das hör' ich den zweiten Monat lang. Aber ich hab' genug mit ihm. Da kann ich mein Zimmer gleich an Vagabunden vermieten...» Mächtig ist's dem Johann in seine Melodien gefahren. Er schweigt betreten. Aufmunternd zupft ihn die Christel am Ärmel und schiebt sich zwischen die feindlichen Fronten.

«Wie kannst du so reden, Vater?» herrschte sie ihn vorwurfsvoll an. «Ich hab' einen Voranschlag. Der Herr Strauss soll halt seinen nächsten Walzer an uns verpfänden. Da hättest du doch eine Sicherheit in Händen, geizt? Der Alte reißt seine Aegleinen weit auf. So ein Dreiteufelsmädler hat er da! Recht hat sie! Einpfänden wird er den nächsten Walzer. «Und wenn die Wiener tanzen wollen, dann müssen's zahlen! Glücksend schiebt sich der Alte aus der Stube und stösst beinahe mit einem andern Mann zusammen, der sich oben anschaut, ins Zimmer zu treten. «Der Herr Hofmusik!» grüsst die Christel devot. Dieser lüftet artig seinen Hut und lässt den Herrn Strauss wissen, dass seine Hoheit, der Herr Erzherzog, für den heutigen Hofball vom Strauss partout einen neuen Walzer zu haben wünsche.

Nun ist guter Rat teuer. Erstens, erklärt der Strauss grimmig, sei noch gar kein Walzer da, und wenn einer vorhanden wäre, dann täte er weder ihm, dem Strauss, noch dem Erzherzog gehören, sondern dem Herrn Huber, dem er ihn verschrieben habe. Der Hofmusik sperrt vor Staunen seinen Mund auf, als ihm der Strauss die Sachlage beibringt. Das ist ihm noch nicht begegnet, dass einer einen Walzer verpfändet, den er noch nicht geschrieben hat. «Darüber muss ich erst mit dem Erzherzog reden», meint er, schwenkt seinen Hut vor der Christel und versucht einen Kratzfuss. Dem Strauss bleibt nichts anderes übrig, als sich am Piano festzusetzen und seine Gedanken zu zwingen, dass sie einen Walzer hergeben, den der Erzherzog dann für seinen Ball auslösen kann, wenn er will.

Schon am frühen Nachmittag schwenkt die Christel ihre Röcke daneben. Sogar des Hofmusik's ältliche Beine beginnen empfindlich dabei zu wippen, obwohl sie in recht unvergänglichlicher Absicht in Straussens Dachkammer einkehren. Seine Hoheit befiehlt ihm samt seinem Hauswirt aufs Schloss. Eine kleine Lektion sei wohl zu erwarten. Auf die Nachricht hin verliert der Strauss alle Lustigkeit. Aber so leicht lässt sich die Christel nicht ins Bockshorn jagen. «Ich hab's eingebracht, ich läffel's auch wieder aus, Johann!» verkündet sie tapfer. «Ich geh' mit aufs Schloss!»

Im Schloss hat man keine gute Meinung über den jungen Musikus. «Was treibt Er da für Geschäfte mit seiner Kunst?» herrscht ihn

Hausgarten

Im Einverständnis mit der Redaktion werde ich während der Wintermonate einen *Blumenkurs* beginnen. Da aber schon jetzt für die Blumen Wichtiges vorzukehren ist, will ich meiner verehrten «Kundschaft» einige zeitgemässe Anleitungen geben:

Blumenzwiebeln

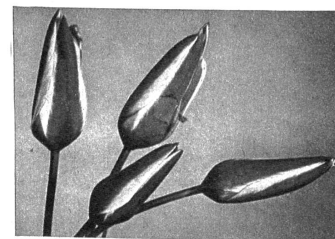
Sie sind die ersten Freudenpender im Frühjahr; sie sind es, die mit dem winterlichen Griesgram in unserer Seele aufzuräumen. Als erste grüssen uns die *Schneeglöcklein*; wenn nötig durchbrechen sie sogar eine dünne Schneedecke und verkünden die frohe Botschaft: «Es muss doch Frühling werden! Beide sind hübsch: das gewöhnliche *Galanthus nivalis* und *Lecojum*, der «Märzenbecher». Gleich folgen die *Crocus*, vorab immer die gelben; aber auch die weissen, hell- und dunkelblauen und die roten mögen es kaum erwarten, bis die Reihe an sie kommt.

Mit den Schneeglöcklein aber rivalisieren seit einigen Jahren die *Eranthys* oder «Winterlinge», jene lieben gelben Blümlein, die dem Hahnenfuss ähnlich sind. Aber während noch die *Crocus* in voller Blütenpracht stehen, gucken schon die blauen Köpflein der *Scilla sibirica* oder «Blausterns» aus dem Boden hervor, als wollten sie sagen: «I bi de o da!» Und nun ist das Blühen nicht mehr aufzuhalten, und es entsteht eine Farbensinfonie sondergleichen: die *Frühlitulen* in scharlach, brillant (rot), Kaiserkrone (rot und gelb gefleckt) und wie sie alle heissen; dann die späten, langstieligen *Darwin-Tulpen* in weissen, gelb und verschiedensten rot bis zum tiefen, geheimnisvollen Dunkel; die Sorten *Advance* und *Crater* sind besonders entzückend. Sehr hübsch sind auch die *Wildtulpen* (*Eichleri* und *Clusiana*) und die *Papageientulpen*.

Aber in die Tulpenpracht hinein leuchten in weissen, gelben und gemischten Farben mit einfachen und gefüllten Glocken die *Narzissen*, *Sternenblumen* und *Aprilglocken*. Dann folgen *Ranunkeln* und *Anemonen* usw.

Das alles kannst du im Frühling haben, wenn du diese Frühblüher im Oktober pflanzen lässt. Lass dir von einer Samenhandlung einen Katalog geben und triff daraus eine dir passende gute Auswahl. Lass dich ja nicht betören von direkten Angeboten aus Holland, die dort gerne auch ihrer weniger wertvollen Ware loskommen möchten; sie würden dir im Frühjahr wenig Freude machen. Nur *erstklassiges* Setzgut, wie es dir unsere bewährten Firmen bieten, garantiert dir vollen Erfolg. Auch hier gilt eben der altbewährte Spruch: «Was nid viel choschtet, ischt nid viel wart.» Dort erhältst du auch eine Anleitung, die dir über alles nötige Auskunft gibt, vor allem auch darüber, wie man die Blumenzwiebeln steckt.

Damentulpe



Narzisse

Frühblüher gibt es auch unter den Freilandstauden

Auch sie machen uns viel Freude. Ich denke da an *Doronicum* (Gemszwerg, gelb), *Daphne* (Zylang, Seidelbast, ein rotblühendes, überaus fein riechendes Sträuchlein), *Alyssum* (gelb), *arabis albidus* (weiss), *Iberis sempervirens* (weiss), *Hepatica tribola* (weisses und rotes Leberblümchen), *Aubrietia deltoidea* (rot und blau), *Phlox amoena*, *setacea*, *subulata* und wie sie alle heissen, seien es Einzelständer, Hänger oder Polsterpflanzen zu Einfassungen. Sie und die Sommer- und Herbstblüher müssen jetzt gepflanzt werden. Auch für sie gilt: Wende dich an Spezialgeschäfte; dort erhältst du für gute Preise auch gute Ware. Am besten besuchst du ein solches, wenn die Stauden blühen; dann kannst du das bestellen, was dich persönlich wirklich freut.

Das gilt besonders auch für die Dahlien

An die musst du auch jetzt schon denken. Aus den ungezählten Hunderten, wenn nicht Tausenden von Sorten, kann nur nach Anschauung in einer unserer vorbildlichen Dahlienzüchtereien eine befriedigende Auswahl getroffen werden. Die Dahlie ist heute eine unübertroffene Prunkblume; an Farbenreichtum kommt ihr keine nach.

G. Roth

Tulpen, Hyacinthen, Crocus

Auf Grund langjähriger Erfahrung haben wir unser Blumenzwiebel-Sortiment zusammengestellt, weil wir unseren Kunden etwas Rechtes, Schönes bieten wollen, zum Beispiel:

- Hyacinthen**, 1. Größe, 10 Stück Fr. 5.50
- Tulpen**, einfache, niedere, 10 Stück Fr. 2.80
- Tulpen**, hohe, Darwin, 10 Stück Fr. 2.40
- Aprilglocken**, gelbe, 10 Stück Fr. 4.05
- Crocus**, gelbe, blaue, weisse, 25 Stück Fr. 2.—
- Schneeglöcklein**, weisse, 25 Stück Fr. 3.25

Interessanten erhalten unsere neue Sortenliste gratis

Samen-Hummel
Zeughausgasse 24, Bern.

Telephon 354 69